



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Motive der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland in photographischen Originalaufnahmen

Hartung, Hugo

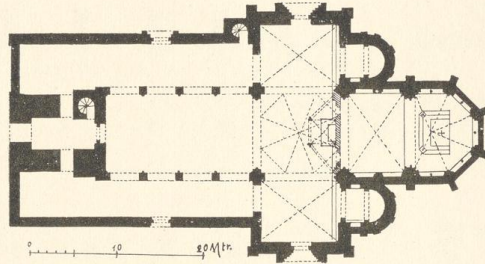
Berlin, [1896 - 1898]

St. Elisabeth In Marburg A. Lahn. Tafel 121, 122, 123, 124, 126, 127.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98771](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98771)

wissermassen von einer steigenden Bogenblende gestützt. Diese sorgt nebst einem Gesims unter der Sohlbank der unteren Fenster für die Betonung der Horizontalen. Das achtseitige Kreuzgewölbe der Vierung hat in den Diagonalen vier Rosettenfenster und ist auf schöne Weise gestützt. Das Langhaus zeigt Pfeiler mit vorgelegten Säulen und

gegliederte Tragebögen. Während die starken Säulenvorlagen der Vierung in Schichten gemauert sind, bestehen die Gewölbedienste aus langen, durch Schafringe verbundenen Werkstücken. Diese Anordnung ist dazu angethan, die Schlankheit dieser Bauglieder aufzuheben. Die Tafeln 144, 147 und 148 stellen das Aeussere dar. Die Ecken



des Chores sind mit wenig vortretenden, fast lisenenartig wirkenden Pfeilern besetzt. Die Fenster sind mit breiten Profilen auf romanische Art umrahmt. Die Trennung zwischen den unteren und den oberen Fenstern vollzieht sich mittelst eines gedeckten Laufganges, dessen offene Vorderwand vor die untere Mauerfläche vortritt und mit Bogen vorgekragt ist. Das pyramidenförmige Zeltdach wird durch gekoppelte Fenster in den Giebeln jener Laufgangvorderwand beleuchtet. Lisenen und steigende Bogenblenden vollenden die prächtige Wirkung dieser Chor-

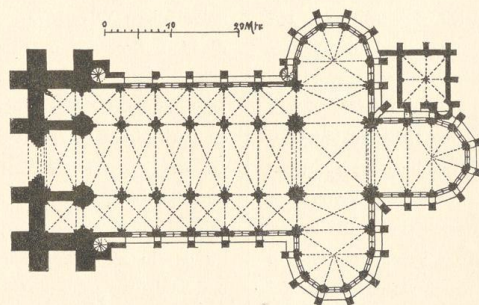
architektur. Von gleichem Geist beseelt erscheinen die Giebel des Querhauses und der Türme. Die Strebepfeilervorlagen der Querhausgiebel sind als Einheit behandelt, eine Portalvorlage nimmt die Mitte ein, deren Bogen ist mit einer Reihe von steigenden Figurennischen und Giebel überbaut, drei rosettenartige Fenster führen dem Querschiff Licht zu. Die Thürflügel sind eine moderne Zuthat. Von dem schönen und urwüchsigen Detail geben die Tafeln 149 und 150 eine gute Vorstellung.

ST. ELISABETH IN MARBURG A. LAHN.

Tafel 121, 122, 123, 124, 126, 127.

In diesem Werk tritt uns die Arbeit eines ausgereiften Meisters entgegen. Es ist eine dreischiffige, kreuzförmige Hallenkirche mit zwei Westtürmen, deren

Chor und beide Kreuzarme mit fünf Seiten des regelmässigen Zehneckes geschlossen sind. Ueber der Vierung erhebt sich der in Holz konstruierte Dachreiter. Die



Schäfte des Schiffs sind rund und mit je vier runden Diensten besetzt, die der Vierung mit je 16 Diensten von dreifach verschiedener Stärke, die durch kleine Hohlkehlen verbunden sind. In den Polygonen tragen drei Dienste die Kreuzrippen und Schildbogen, im Schiff sind

je fünf solche angeordnet, sodass jeder Bogen seine besondere Unterstützung erhalten hat. Sockel und Kapitelle sind rund, letztere mit knospenartigen und natürlichen Blättern herrlich geschmückt. Die gesamte Profilierung der Bauglieder offenbart den grössten Reichtum in edelster

Form. Die Fenster sind in zwei Reihen übereinander geordnet, innen durch ein zierliches Gesims getrennt. Wahrscheinlich leitete den Architekten bei dieser Anordnung derselbe Gedanke wie jenen bei der Pfarrkirche zu Gelnhausen: er scheute die langen, schmalen Fenster, und zerlegte sie in zwei kürzere übereinander. Er bewältigte das Aeusserere, die Zweiteilung der Höhe nach, auf gleiche Weise, indem er der oberen Fensterreihe einen Umgang vorlegte. Während der untere Umgang auf einer Mauerverstärkung entsteht, wird der obere durch mehrfaches Vorkragen von Steinschichten gebildet. Mit Bogen über den oberen Fenstern erfolgte die Verstärkung der Mauer zur Aufnahme der Steinrinne. Die Strebe- pfeiler sind vortrefflich umrissen, sie behalten ihre Stärke, nur unterbrochen von kleinen Traufgesimsen, bis zur Höhe des Gewölbekämpfers, setzen dann energisch der Tiefe nach, nur wenig der Breite nach ab, um oben mittelst Kragsschicht wieder vorzurücken und die obere Schicht des Gesimses aufzunehmen. Die Wasserspeier entwachsen diesem Kopfe. Durch die Betonung der Horizontale ist die Wirkung dieser Architektur sehr gemessen, aber doch energisch. Die Westseite zeigt in der jetzigen Gestalt nicht mehr den ursprünglichen Plan. Die Türme waren niedriger gedacht, der nördliche deutet noch den ersten Plan an. Ueber den Fenstern des Glockenhauses drangen vier Giebel in die Steinpyramide; natürlich waren die Eckfialen samt dem Helm erheblich niedriger als jetzt. Der alte Plan wurde verlassen um den Türmen eine bedeutendere Höhe zu geben, das Glockenhaus wurde mit einem horizontalen Hauptgesimse

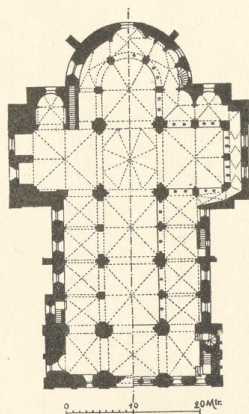
und Umgänge gekrönt. Diesem Abschnitt setzt sich die achtseitige Pyramide auf, von vier steilen Giebeln umgeben, deren dreiteilige Fenster das Helminnere beleuchten. Nach der wohl auch beim ersten Plane bestandenen Idee umzieht diesen Helm ein Umgang über den Spitzen der Giebel.

Der reicher gegliederte Giebel des Mittelschiffes, der zwischen den toten Geschossen der Türme sichtbar wird, trat in der Zeit der Spätgotik an die Stelle eines einfachen nur von einem Fenster durchbrochenen. Die Umgänge des Schiffes werden zum Teil wenigstens in der Westfassade sichtbar. Die Gewände des Hauptportals sind mit vor die schrägen Laibungen gestellten Säulchen ausgestattet, die abwechselnd mit Birnstäben reich gegliederte und mit natürlichem Blattwerk geschmückte Bogen tragen. Vor dem Thürsturz steht unter schönem Baldachin Maria mit dem Kinde, zu ihren Seiten zwei anbetende Engel; der Grund des Sturzes ist mit einem Wein- und einem Rosenstock bedeckt, deren Gezweig Vögel beleben. Das Portal war reich bemalt. Die herrlichen Bänder und Zierbeschläge hoben sich einstmal mit ihrer Vergoldung lebhaft von dem mit rot gefärbter Bekleidung versehenen Thürflügel ab. Auch sonst war die äussere Architektur farbig. Leicht rot waren die Flächen mit weissen Quaderfugen, dunkle Farben erhöhten die Wirkung der Kehlen. Das südliche Seitenportal verdient die gleiche Bewunderung wie das besprochene und stellt mit dem neuen vortrefflich ersonnenen und ausgeführten Thürbeschlag eine sehr vereinzelt dastehende Ausnahme einer guten Restaurierung dar.

STIFTSKIRCHE ST. GEORG IN LIMBURG A. LAHN.

Tafel 128, 129, 131, 132, 133, 134, 136.

Die gewölbte Pfeilerbasilika ist in Kreuzform angeordnet und mit Umgang um den halbrund geschlossenen Chor, kleinen Nebenchören, Emporen und Triforien ausgestattet. Sieben Türme vollenden den grossartig malerischen Eindruck des in Deutschland einzig dastehenden Werkes, welches mit allen seinen Gliedern wie aus einem Guss erscheint und durch die unvergleichlich vorteilhafte Lage wie kein anderes die prächtigste Wirkung ausübt. Meinem Gefühl nach fällt der steile Helm des Vierungsturms störend ins Gewicht, ich neige der Ansicht zu, dass der erste Plan eine weniger steile Dachneigung vorgesehen hatte. Um die Richtigkeit dieser Behauptung zu erweisen, wä-



das Studium der jetzt bestehenden Helmkonstruktion von nöten. Auch wirkt der mangelnde Verputz der Aussenwände zum Nachteil des Ganzen. Man sollte diesen je eher je lieber wieder herstellen, damit die hässlichen bunten Flecken der verschiedenfarbigen Bruchsteine verschwinden und die reizvolle Architektur nicht störend beeinflussen. Man weiss von einer jüngstvergangenen Zeit zu erzählen, die den Flächenverputz romanischer und gotischer Werke als unstatthaft verabscheute und den reinen Materialbau auf das Schild hob. Das vertiefte Studium der mittelalterlichen

Werke hat diese Anschauung als irrig erwiesen. Es wäre Pflicht, die Fehler solcher Restaurationen zu verbessern.